



AFRIKA UND ÜBERSEE

Trilingual Journal of African Languages and Cultures
Revue trilingue des langues et cultures africaines
Dreisprachige Zeitschrift für afrikanische Sprachen und Kulturen
Volume 97

Breyer, Francis. 2022. Schrift und Sprache in Nubien. Studien zum Napatanschen Meroitischen und Altnubischen. (Meroitica 29). Wiesbaden: Harrassowitz Verlag.

Tamara Prischnegg 
Universität Wien
tamara.prischnegg@univie.ac.at
DOI: 10.15460/auue.2024.97.1.395

Book review
Submitted: 27.07.2024
Published: 20.12.2024

Recommended citation:
Prischnegg, Tamara. 2024. Breyer, Francis. 2022. Schrift und Sprache in Nubien. Studien zum Napatanschen Meroitischen und Altnubischen. (Meroitica 29). Wiesbaden: Harrassowitz Verlag. *Afrika und Übersee* 97. 243-248.

Licence: © Tamara Prischnegg. This article is licensed under the Creative Commons Attribution 4.0 International License.



Hosted by Hamburg University Press

Breyer, Francis. 2022. *Schrift und Sprache in Nubien. Studien zum Napatanischen Meroitischen und Altnubischen*. (Meroitica 29). Wiesbaden: Harrassowitz Verlag.

Tamara Prischnegg, Universität Wien

Das vorliegende Buch von Francis Breyer verknüpft auf gelungene Weise ausgewählte Studien zum Meroitischen und Napatanischen mit ägyptischem und lateinischem Lehnwort mit der Frage, welche Sprachen im Mittleren Niltal über die Jahrhunderte hinweg gesprochen wurden. In insgesamt 21 in sich abgeschlossenen Beiträgen (z.B. Kap. 2 Jenseits von Jam: Die Harchuf-Inschrift zwischen soziolinguistischer und paläoökologischer Forschung, S. 35–60; Kap. 16 *Ebur, ivory, ivoire*: ein meroitisches Lehnwort in europäischen Sprachen, S. 275–278) nimmt er uns mit auf einen Streifzug durch die antike Sprachenvielfalt Nubiens.

Die ersten vier Kapitel behandeln mögliche linguistische Substrate (berberische, kuschitische, nilo-saharanische) und archäologische Hinweise vor der Herausbildung der Schriftsprachen im Mittleren Niltal. Insbesondere Anthroponyme und Toponyme werden genauer unter die Lupe genommen.

Kapitel 5–7 beschäftigen sich mit dem Napatanischen. Neben Ausführungen zu Besonderheiten der Schreibweise einzelner Wörter (S. 121–127) wird versucht zu klären, ob es sich beim Napatanischen um einen altägyptischen Dialekt, eine Art Demotisch oder um eine Kreolsprache handeln könnte bzw. ob es überhaupt gesprochen und nicht nur (als eine Art Kunstsprache) geschrieben wurde.

Lediglich drei längere Textinschriften sind uns überliefert, die im Buch auch auszugsweise transkribiert und übersetzt sind, der Rest besteht aus einzelnen Wörtern in napatanischer Orthographie (S. 96). Rilly (2007: 26) sieht im Napatanischen etwa ein „égyptien ‚méroïtisé““, keine eigene Sprache. Breyer hält das Napatanische für eine „ägyptisch-basierte Kreolsprache mit nilo-saharanischem Substrat“ (S. 9). Als Substratsprache kommt für ihn sowohl Nubisch als auch Meroitisch in Frage und er vermutet gerade wegen dieses Substrats eine nilo-saharanische Sprachumgebung zu jener Zeit (S. 95–102). Seine Datierung des Napatanischen fällt auf die Zeit der ersten Kurru-Könige (S. 99). Aufgrund der folgenden drei Fakten sieht er in ihm nicht nur eine Schrift-, sondern auch eine gesprochene, eventuell

auch eine Plansprache (S. 85ff.), keine geschriebene Kunstsprache: (1) Besonderheiten in der Phonologie, so bei den Sibilanten sowie bei Dentalen im *status pronominalis*, (2) der Gebrauch von Ideophonen und (3) die Umwandlung von einem Tempus- in ein Aspektsystem, so wie es von Peust (1999: 305) ausführlich dargelegt worden ist. Breyer stellt jedoch auch die Möglichkeit eines Herrscher-Spleens in den Raum.

Kapitel 8 und 9 untersuchen Besonderheiten der meroitischen Orthographie. In Kap. 8 erklärt Breyer nachvollziehbar seine Ansicht, dass sich bereits seit Beginn der Kuschitenzeit zwei Schreibtraditionen etabliert hätten, von denen eine die ägyptische war, die andere über das Napatanische ins Meroitische gemündet ist. Diese letztere fasst er unter dem Begriff „kuschitische“ Orthographie zusammen. Desweiteren vermutet er in der meroitischen Schriftsprache nicht nur Phonogramme, sondern auch Logogramme, die er in Kap. 9 als Ägyptogramme subsummiert und mit Beispielen belegt. Die Auffassung Carsten Preusts, dass das Meroitische ein direkter Vorläufer des Alt-nubischen sei, teilt Breyer nicht vorbehaltlos (S. 101).

Kapitel 10 hat Entlehnungen altägyptischer Theonyme ins Meroitische zum Thema. Eingehend studiert werden die Götternamen *Amni* ‚Amun‘, die selten bezeugte *Mt* ‚Mut‘, *Hs* ‚Chons‘, *Ar* ‚Horus‘, die sehr unsicheren *Pte* ‚Ptah‘, *Sbk* ‚Sobek‘, *Atri* ‚Hathor‘ und zu guter Letzt *Wos* ‚Isis‘, (*A*)*sori* ‚Osiris‘ und *Apedemak* samt ihren Hypostasen, wobei Breyer diese mit transkribierten Schreibvariationen untermauert und mit REM-Belegnummern ausweist. So werden etwa die unterschiedlichen Schreibweisen von Amun <Amni>, <Mn>, <Mne>, <Mni> aufgeführt sowie die Hypostasen Amuns <Amnute>, <Amnp>, <Amnpte>, <Amn**b**se> und <Amn**h**e> etymologisch durchleuchtet. Dass das meroitische <Mt> tatsächlich die ägyptische Göttin Mut ist, ist laut Breyer noch immer ebenso unsicher wie das *hapax legomenon* <Hs> für ihren Sohn Chons (S. 188f.). Sollte es sich tatsächlich um diese Götter handeln, wäre die Vokalisation archaisch. Bei der Analyse des Theonyms *Wos* ‚Isis‘ erwähnt Breyer nebenher, eine archaische Graphie <As> zeige, dass ein initiales a /a/ auch für /u/ stehen könne und er spricht davon, dass „der Name der Isis eine der Kronzeugen für diese Regel sei“ (S. 196). Unwidersprochen ist diese Behauptung jedoch nicht (z.B. Hallöf 2022, 1: XIV). Weiterhin

vermutet er in der geschriebenen Vokativform *Wos-i* einen Diphthong *Wusa-i*.¹

Vor allem aufgrund ihrer unterschiedlichen Vokalisationen kommt Breyer zu dem Schluss, dass die jeweiligen Theonyme zu unterschiedlichen Zeiten aus dem Ägyptischen entlehnt worden sein mussten. So deuten die meroitischen Schreibweisen von ‚Amun‘, ‚Horus‘ und ‚Hathor‘ auf eine mittelägyptische Vokalisation hin, die sich auch mit archäologischen Funden deckt. ‚Isis‘ und ‚Osiris‘ hingegen scheinen erst viel später und in dialektaler Form entlehnt worden zu sein.

Kapitel 11 analysiert meroitische Titel, die neben Götternamen zu einem guten Teil Entlehnungen aus dem Altägyptischen sind und eine Übersetzung aus diesem Grund oft als gesichert gelten kann. Dabei listet Breyer meroitische Titel in Transkription auf, mit ihren ägyptischen bzw. demotischen Pendanten und unterteilt in gesicherte und weniger gesicherte Entlehnungen. Abschließend fasst er verschiedene kontaktlinguistische Schichten zusammen, u.a. Entlehnungen mit archaischer Vokalisation aus dem Mittleren Reich (z.B. *ant* ‚Priester‘), Lehnwörter aus dem Kreis der Streitwagentechnologie und deshalb aus dem Neuen Reich (z.B. *snn*) ‚Streitwagenkämpfer‘ (?) und Entlehnungen mit dem neuägyptischen Artikel (z.B. *perite* ‚Agent‘, *pelmos* ‚Strategie‘, *peseto* ‚Vizekönig‘).

Kapitel 12 listet ins Meroitische übernommene altägyptische Toponyme wie *Pilaqe* ‚Philae‘, das Kultzentrum der Isis, *Pedeme*, das (nicht ganz gesicherte) heutige ‚Qasr Ibrim‘ und damit eines der wichtigsten Fundorte Nubiens, *Atiye* ‚Sedeinga‘, und weitere. Dabei geht Breyer auf mögliche Etymologien und Lautverschiebungen ein.

Kapitel 13 beschäftigt sich mit weiteren meroitischen Lexemen, so *nbr* ‚Gold‘, *yad* ‚Silber‘, *qlile* ‚Collier‘, *tewisti* ‚Anbetung‘, *atepoke* ‚Opfer‘, *wte* ‚Schutz‘, *adb* ‚Provinz‘, *hr* ‚Norden‘ und geht auf ihre (nicht in allen Fällen gesicherte) ägyptischen Etymologien ein.

Kapitel 14 geht schließlich den umgekehrten Weg und versucht, anhand meroitischer Belege die altägyptische Vokalisation zu untermauern. Danach folgen drei Kapitel, die sich mit der Herkunft von Lehnwörtern im Ägyptischen, aber auch im Meroitischen beschäftigen; so das aus der Ptolomäerzeit belegte ägyptische *tnhr* ‚Elefant‘ (Kap. 15) und die rekonstruierte meroitische Form **ambur* ‚Elefant‘, die für Breyer über das Lateinische *ebur* ‚Elfenbein‘ bis ins Englische (*ivory*) vorgedrungen sein soll (Kap. 16); sowie die lateinischen

Lexeme² für ‚Rom‘ (meroitisch *Arome*), ‚Caesar‘ (meroitisch *kisari*) und ‚Maximinus‘ (meroitisch *Mkesemene*) im Meroitischen (Kap. 17). Das meroitische Lexem für ‚Rom‘ *Arome* ist als solches jedoch nicht gesichert, da es immer mit einer Determinante *li* erscheint, die bei anderen Toponymen fehlt. Breyer rechtfertigt seine Sichtweise mit dem Lexem *Qes* ‚Kusch‘, das auch mit Determinante verwendet wird, das aber ebenso wie *Arome* nicht von allen Meroitisten als Toponym interpretiert wird (z.B. Hofmann 1981). Schließlich fasst er Lehngut aus folgenden Wortfeldern zusammen: 1. Eigennamen, 2. Ortsnamen, 3. Titel, 4. Handelsgüter und 5. Exotika (S. 281f.).

Kap. 18 geht näher auf die Bedeutung der beiden meroitischen Titel *katak* ‚Kandake‘ und *qore* ‚König‘ ein. Breyer geht bei *qore* von einer Entlehnung in kuschitische Sprachen aus und nicht, wie Bechhaus-Gerst (1989) vermutet hatte, von einem Beleg, das Meroitische könnte Kuschitisch sein (S. 290). Desweiteren zitiert er einige Ortsbezeichnungen in Darfur, die mit einem Lexem *qore* ‚König‘ in Verbindung stehen könnten, so z.B. *el-Kurru* (S. 291).

Kapitel 20 beschäftigt sich mit der Etymologie des altnubischen *OYPOY* ‚König‘ und einer möglichen Entlehnung aus dem Koptischen, dem Meroitischen oder der Auslegung als nilo-saharahani-sche Wurzel. Davor ist ein Kapitel eingeschoben, das sich mit der Frage nach der Herkunft von Sprechern nubischer Sprachen im Niltal beschäftigt. Bisher ging man davon aus, dass diese ins Niltal eingewandert waren. Indizien dafür waren Lehnwörter im Bereich Wasser (z.B. ‚Fluss‘) und Landwirtschaft (z.B. ‚Dattelpalme‘), wohingegen Wörter rund um ‚Rind‘, ‚Kleinvieh‘ und ‚Getreide‘ zum nubischen Grundwortschatz gehören und die Nubier somit als sesshafte, auch Feldbau betreibende, Viehhirten gesehen wurden, die ab etwa 1200 v. Chr. ins Niltal eingewandert wären. Breyer fasst die bisherigen Lehrmeinungen in übersichtlicher Weise zusammen und sammelt Pros und Contras zu einer nubischen Autochthonie im Niltal. Schließlich präsentiert er Lexeme, die auf meroitische Sprecher bereits vor der Kuschitenzeit hindeuten.

Darüber hinaus bezieht Breyer auch Stellung zu Rilys (2010) These, Meroitisch sei Mitglied eines nord-ostsudanischen Zweiges des Nilo-Saharanischen. Obwohl er Rilys methodische Vorgehensweise zur Beweisführung eines nilo-saharanischen Meroitisch anerkennt, hegt er, so wie schon in seinen früheren Studien (z.B. Breyer 2014: 118), Zweifel daran und sieht Rilys Schlussfolgerung kritisch. Den

Abschluss des Werks bildet eine kurze Zusammenfassung der antiken Sprachgruppen in Nordostafrika. Breyer schließt sein Werk mit dem Fazit, äthio-semitische Sprachen würden schon seit Jahrtausenden am Horn und möglicherweise auch in Punt gesprochen werden.

Aufgrund der in sich abgeschlossenen Kapitel liest sich das Buch wie eine Fachzeitschrift, ist unterhaltsam und anregend geschrieben (z.B. Wissenswertes zum Wort *ivory*). Von Vorteil, aber kein Muss ist es, wenn man als Leser in die Transkription des Ägyptischen eingearbeitet ist. Obwohl es nach außen wie eine Monographie wirkt, beschäftigt sich jeder einzelne Abschnitt mit einem eigenen Thema, wobei der Gesamtblick, die Sprachen- und Schriftgeschichte im antiken Sudan, stets beibehalten wird. Besonders hervorzuheben ist, dass jedes Kapitel mit einer individuellen Bibliographie abgerundet wird, weiterführende Lektüre kann also bei Bedarf mühelos herausgefiltert werden.

Ein Schwerpunkt, der sich wie ein roter Faden durch das gesamte Werk zieht, sind sicherlich Sprachvergleiche und Etymologien einzelner Lexeme aus phonologischer Perspektive, vornehmlich aus dem Ägyptischen, Meroitischen und einzelner nilo-saharanischer Sprachen. Ein großer Teil wird dem Meroitischen, hier vor allem seinem Lehngut, gewidmet (Kap. 9–13, 16–18), das Altnubische wird nur gestreift (Kap. 20). Kenntnisse der einzelnen Zeichen und Schriftsysteme werden vorausgesetzt, es kann aber auch ohne diese ein Nutzen aus den Studien gewonnen werden.

Insgesamt ist das Buch eine hervorragende Zusammenfassung des linguistischen Status Quo dieser Region zur Zeit der Antike. Gängige Lehrmeinungen werden ausführlich diskutiert. Breyer versucht nicht, die Leser mit seiner Sichtweise zu manipulieren, nur selten formuliert er explizit seine eigene Haltung. Er liefert dadurch ein unverfälschtes Bild und lässt die Leser selbst Schlüsse ziehen. Vor allem für die Afrikanistik, die es einerseits meist mit schriftlosen, andererseits mit modernen Sprachen zu tun hat, sind die von Breyer untersuchten Schriftdokumente eine enorme Bereicherung und in ihrer Zeittiefe, die im gesamten Kontinent ihresgleichen suchen, bedeutsam. Insbesondere für Kenner des Nilo-Saharanischen sind die in diesem Werk sublimierten Studien ein Gewinn, gehört diese Sprachgruppe doch mit zu den am streitbarsten in der Afrikanistik. Wünschenswert wäre, dass Breyer mit seinem Werk die Motivation dazu liefert, sich von afrikanistischer Seite her mit diesem linguistischen Areal und vor

allem mit dieser Periode, die in Afrika sonst so kaum zu untersuchen ist, zu nähern.

Bibliographie

- Bechhaus-Gerst, Marianne. 1989. *Nubier und Kuschiten im Niltal. Sprach- und Kulturkontakte im 'no man's land'*. (Afrikanistische Arbeitspapiere, Sondernummer). Köln: Institut für Afrikanistik.
- Breyer, Francis. 2014. *Einführung in die Meroitistik*. Münster: LIT-Verlag.
- Hallof, Jochen. 2022. *Analytisches Wörterbuch des Meroitischen*. 6 Bd. Dettelbach: J.H.Röll.
- Hofmann, Inge. 1981. *Materialien für eine Meroitische Grammatik*. Wien: Afro Pub.
- Peust, Carsten. 1999. *Das Napatansiche*. Göttingen: Peust & Gutschmidt.
- Rilly, Claude. 2007. *La langue du royaume de Méroé*. Paris: Champion.
- Rilly, Claude. 2010. *Lé méroïtique et sa famille linguistique*. (Société d'Études Linguistiques et Anthropologiques de France [SELA] 454). Louvain: Peeters.